This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

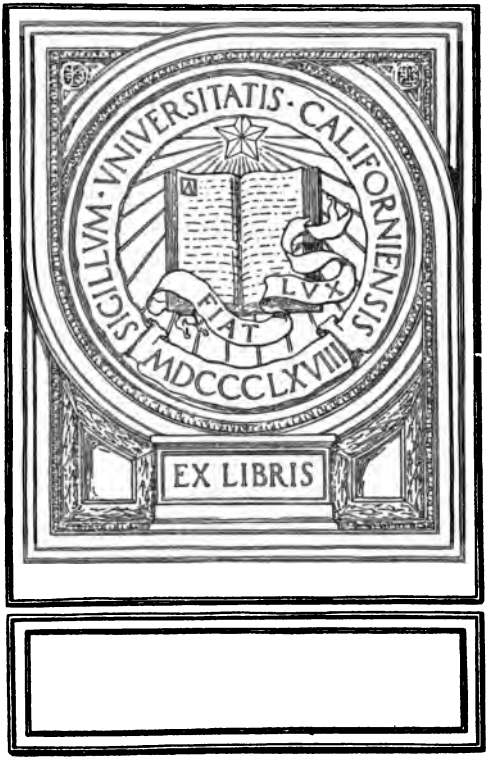
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PF
5774
H3H3

YD 34752

Otto Bremer.
19. 6. 91.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Google

Die

Mundarten des Harzgebietes.

Von

B. Haushalter,
Oberlehrer am Gymnasium zu Rudolstadt.

Nebst einer Karte.

Vom Verein für Erdkunde zu Halle am 28. Februar 1884 gekrönte Preisschrift.

Halle a. S.
Verlag von Tausch & Grosse.
1884.

Digitized by Google

PF 5774
H3H3

BREMER

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Mittheilungen
des Vereins für Erdkunde zu Halle a/S. 1884.

In meiner Abhandlung über „die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch[1]) von Hedemünden an der Werra bis Stassfurt an der Bode“ habe ich von jener viel genannten, aber genauer wenig bekannten, ganz Deutschland in der Richtung von Südwest nach Nordost durchziehenden Grenze zwischen Hoch- und Niederdeutsch ein wichtiges und bis dahin nicht genügend gesichertes Stück festgelegt. Jede weitere Untersuchung über die Mundarten des Harzgebietes wird von den dort festgestellten Thatsachen ausgehen müssen. Auf der 16. Hauptversammlung des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Wolfenbüttel (24. Juli 1883) habe ich dann Andeutungen gegeben über die Gesichtspunkte, welche bei einer weiteren Eintheilung der beiden grossen Gruppen des Nieder- und des Mitteldeutschen für das Harzgebiet festgehalten werden müssen. Nach diesen Gesichtspunkten, die im Verlauf der Untersuchung mitgetheilt werden sollen, möge hier versucht werden, eine Gruppirung der Mundarten des Harzgebietes wirklich vorzunehmen.

Es kann zunächst gefragt werden: Ist denn eine solche Gruppirung wirklich nothwendig?

Sie ist es! Was der Beobachter nicht bloss wahrnehmen, sondern erkennen und verstehen will, muss er gliedern und zwar nach den in der Sache selbst liegenden und in der äusseren Erscheinung mehr oder weniger deutlich hervortretenden charakteristischen Unterschieden.

Mundarten zu gliedern, d. h. sie wirklich zweckmässig zu unterscheiden, ist aber nicht leicht. Zwar ein Gegensatz wie der zwischen Hoch- und Niederdeutsch wird jedem, der auch nur einigermassen zu hören versteht, sofort in's Ohr fallen. Aber innerhalb dieser beiden grossen Gebiete gehen die einzelnen Nachbar-

1) In den Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a/S. 1883. S. 31—51. Mit einer Karte. Auch als Sonderabdruck im Verlage von Tausch & Grosse Halle a/S 1883 erschienen.

M101196

Digitized by Google

Mundarten in der That so allmählich in einander über, dass hier Grenzpfähle aufzurichten fast wie Willkür und Unnatur erscheint.

Da nimmt denn der Laie, der sich für die Mundart zunächst seiner Heimat interessirt, meist mit dem Schein des vollsten Rechtes seine Zuflucht zu der Rede: In meiner Heimat spricht ein jedes Dorf anders; man kann an seiner Mundart jeden sofort als Angehörigen eines bestimmten Dorfes erkennen. Aber zugegeben, dass dies wirklich so ist, sind es nicht höchst individuelle Eigenthümlichkeiten, die hier zu Grunde liegen, deren weitere Unterscheidung man in jede Strasse, ja in jedes Haus fortsetzen könnte? Und ist damit wirklich für den wissenschaftlichen Beobachter etwas gewonnen, dass man ihm das zu gliedernde Ganze in die kleinsten Sprengstücke, ja dass man es ihm zu Sand- und Staubkörnchen auflöst!

Nein! Innerhalb jener grossen Gegensätze des Nieder- und des Hochdeutschen müssen zum Zweck anschaulicher Gliederung grössere Gebiete zusammengehalten, und wenn man diese ohne Zwang wirklich noch einmal theilen kann, muss damit die Gliederung abgeschlossen werden.

Für das niederdeutsche Harzgebiet geht die volksthümliche Ausdrucksweise nicht so weit. Das Volk nennt das Niederdeutsche einfach Platt, ohne eine weitere Gliederung, es sei denn gleich nach einzelnen Ortschaften, auch nur zu versuchen. Dagegen kommt uns die volksthümliche Theilung des hochdeutschen Gebietes auf und an dem Harze eher entgegen. Die Sprache des Unterharzes heisst dem Volke einfach Harzer Sprache, während ihm die Bergleute auf dem Oberharz Oberharzisch sprechen. Südlich vom Harze beginnt dann an der Helme bei Nordhausen und Sangerhausen das Thüringische, dem sich westlich das Eichsfeldische, nordöstlich das Mansfeldische anschliesst. Wenn sich nun auch nicht leugnen lässt, dass diese volksthümliche Gliederung der hochdeutschen Dialekte des Harzes und seiner Umgebung sehr viel Ansprechendes hat, so wird der Forscher doch kaum aus dem Volke heraus erfahren können, wie sich diese einzelnen hochdeutschen Mundarten zu einander verhalten, und welches die bestimmten charakteristischen Merkmale derselben sind. Denn Bezeichnungen, wie man sie wohl oft zu hören bekommt, die und die Mundart ist härter, oder breiter, können doch auf Bestimmtheit und Klarheit keinen Anspruch machen.

Mit solchen Allgemeinheiten darf sich der Forscher nicht begnügen. Er muss nicht nur innerhalb des niederdeutschen Harzes zu gliedern versuchen, sondern auch jene Gliederung des hochdeutschen Harzes auf ihre Annehmbarkeit prüfen und die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Gebiete bestimmt charakterisiren.

Digitized by Google

Er muss im Gegensatz zu der Zersplitterung der Mundarten nach den einzelnen Ortschaften das Gemeinsame eines weiteren Gebietes herauszuhören, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden verstehen.

Aber die Gesichtspunkte der Gliederung?

Für das Niederdeutsche bietet uns Tümpels Arbeit „Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den Urkunden dargestellt“ [1]) werthvolle Fingerzeige. Nach den Urkunden unterscheidet er innerhalb des niedersächsischen Gebietes von der westlichen westfälischen Grenze an bis zur Elbe drei grosse Gruppen sprachlicher Eigenthümlichkeiten, den Westen, die Mitte und den Osten. Es ist leicht zu sehen, dass man zum Zweck einfacher Unterscheidung die alten Namen Westfalen, Engern, Ostfalen einsetzen könnte. Jedes dieser drei Gebiete theilt er dann in eine nördliche und eine südliche Hälfte — die südlichen sind kleiner — so dass im ganzen sechs sprachliche Gebiete unterschieden werden. Da nun die Südgrenze des niedersächsischen Gebietes überhaupt quer über den Harz läuft, so leuchtet ein, dass von den sechs Gebieten Tümpels dem Harze angehören werden: der südliche Osten und die südliche Mitte oder das südliche Ostfalen und das südliche Engern.

Wenn wir uns nun nach den Kennzeichen umsehen, die Tümpel auf Grund der Urkunden für die Gebiete, die hier in Betracht kommen können, angiebt, so finden wir zunächst einige Kennzeichen, die dem ganzen niederdeutschen Harzgebiete gemein sind, also zur Unterscheidung innerhalb desselben nicht dienen können. So findet sich *ek*, *mek*, *dek*, *sek* auf und am ganzen niederdeutschen Harze und zwar auf demselben lang *ēk*, *mēk*, *dēk*, *sēk*, am Nordrande meist kurz gesprochen [2]); nur für Veckenstedt in der Graf-

---

1) In den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, herausgegeben von H. Paul und W. Braune. VII. (1880) S. 1—104.

2) Meine Nachrichten verdanke ich folgenden Herren, denen ich zu Danke verpflichtet bin: den Herren Gemeindevorstehern Abel in Veckenstedt, Schilling in Stapelburg, Abel in Drübeck, Bindseil in Darlingerode, Feuerstack in Wasserleben, Bormann in Silstedt, dem Herrn Gemeindevorsteher in Reddeber, der sich nicht nennt, und Herrn Oberförster Eilers in Schierke; sämtliche Ortschaften liegen in der Grafschaft Wernigerode; im Kreise Halberstadt Herrn Bürgermeister John in Osterwieck, den Herren Schulzen Freudenberg in Lüttgenrode bei Stötterlingenburg, Hoffmeister in Heudeber, Lehmann in Ströbeck, Zwiest in Harsleben; im Kreise Aschersleben (Quedlinburg) dem Herrn ersten Schöppen Strathausen in Westerhausen, den Herren Schulzen Tecklenberg in Warnstedt, Freist in Weddersleben, Rinkleben in

Digitized by Google

schaft Wernigerode wird mir *ēk* angegeben; Schierke ebendort mit *ēk* rechne ich natürlich mit zu den Ortschaften auf dem Harze. Ein Neckreim auf das Städtchen Schwanebeck im Kreise Oschersleben lautet:

In Swannebeck
Da wohne eck,
Maurensaft (Mohrrübensaft)
Verköpe eck.

Ik beginnt erst weiter nördlich, dem entsprechend natürlich auch *mik, dik, sik.*

Quenstedt, Wulferstedt, Krottorf haben *ik.* Dorstadt, zwei Stunden südlich von Wolfenbüttel hat noch *ek, mek, dek, sek,* Gross-Denkte bei Wolfenbüttel *ik, mik, dik, sik.*

Neinstedt; im Kreise Oschersleben dem Herrn Ortsvorsteher Simmel in Wegeleben; im Amte Elbingerode, Kreise Zellerfeld den Herren Gemeindevorstehern Hampe in Elend und Hilmes in Rothehütte und Herrn Bürgermeister Weske in Elbingerode; im Kreise Nordhausen Herrn Bürgermeister Küster in Benneckenstein. An diese Herren hatte ich folgende Fragen gestellt, mit der Bitte, das nicht im Orte Gesprochene auszustreichen:

„Spricht man bei Ihnen *ek* (*ik*) *hebbe, du hest* (*hast*), *hei* (*he*) *het* (*hat*), *wei* (*wĕi, wi*) *hebben* (*hebbet, het*)? *ji* (*jei, jēi*) *hebben* (*hebbet, het*), *sei hebben* (*hebbet, het*)? *ĕk* oder *ēk*? ⌣ = kurz, — = lang.

ek mott (*mutt*), *du most, hei mott, wei mötten* (*mött*), *ji mötten* (*mött*), *sei mötten* (*mött*)?

wei drinken (*drinket*), *ji drinken* (*drinket*), *sei drinken* (*drinket*)?

ji sünd (*sit*) *nich klauk* (*klok*)? *gif* (*jif*) *mek* (*mik*) *dat bauk? gan* (*jan, gat, jat*) *ji tau* (*to, te*) *faute* (*fote*)? *slingel, smalt, snider, swimmen,* oder *schlingel, schmalt, schnider, schwimmen? bist 'n leiwe kind? veir* (*veer*) *groschen* (*gröschen, jroschen*)? *dei* (*de*) *gilt* (*jilt*)? *ek hebben* (habe ihn) *esproken* (*eschproken, schproken*)?"

Ausserdem habe ich noch Erkundigungen eingezogen bei den Herren Kreismaurermeister Elsner in Blankenburg am Harz, Stabsarzt Dr. Dettmer in Rudolstadt, gebürtig aus Wulferstedt im Kreis Oschersleben, Gastwirth Sprögel in Derenburg im Kreis Halberstadt, Konditor Salomon in Thale, gebürtig aus Quedlinburg, Barbier Koch aus Langenstein bei Halberstadt; dann bei Frau Kantor Müller in Langenstein, der kleinen Emilie Heinert in Kattenstedt bei Blankenburg, bei Anna Zimmermann in Blankenburg, gebürtig aus Neuwerk im Kreis Blankenburg, bei Frau Voigtländer aus Braunschweigisch Börnecke im selben Kreise und bei Dorchen Eisfeld aus Warnstedt im Kreise Aschersleben. Bei den Mädchen, die ich fragte, zeigte sich zunächst eine gewisse Scheu zu antworten. Als diese überwunden war, gaben sie mir gute Auskunft; das weibliche Geschlecht bewahrt die heimische Mundart am treuesten oder kennt sie wenigstens am besten. — Endlich liegen mir noch vor die Wenkerschen Fragebogen für Gross-Denkte bei Wolfenbüttel (H. Kantor Sander) und die Übersetzungen einiger dortigen Kinder für diese Fragebogen.

Digitized by Google

Ebenso findet sich das von Tümpel nach den Urkunden nur dem Südosten zugeschriebene *we*, *wey*, *wie* statt des sonst niedersächsischen *wy* im ganzen Harze jetzt als *wei*, etwas anders artikulirt als *mei* in Elend und Benneckenstein, nach Firmenichs Völkerstimmen I, 172 auch in Schierke, als *wëi* in Gross-Denkte und seiner Umgebung; dort heissen die Pronomina personalia: *ik*, *du*, *hei*, *wëi*, *jëi*, *sei*. Nördlich des Bruches, der von Oschersleben westlich in der Richtung auf Jerxheim läuft, wird *wi*, südlich von demselben *wei* gesprochen.

Ebensowenig giebt uns die Möglichkeit, innerhalb des niederdeutschen Harzes zu theilen, der Gebrauch des Akkusativs *mek* (nördlicher *mik*) für den Dativ. Denn dieser Gebrauch, der nördlich bis Hannover, Celle und Magdeburg geht, findet sich nicht nur im ganzen niederdeutschen, sondern das entsprechende *mich* für den Dativ auch im hochdeutscheu Harze. Wir haben es eben hier mit einem der beiden grossen Mich-Quartiere zu thun, die Behaghel in Pfeiffers Germania 24, S. 24—46 behandelt in dem Aufsatze „Vertauschung von Genetiv, Dativ, Accusativ beim persönlichen Pronomen."

Auch die beiden folgenden Eigenthümlichkeiten sind nicht geeignet, eine Gliederung des niederdeutschen Harzgebietes zu ermöglichen. Tümpel spricht über dieselben nicht, jedenfalls weil die Urkunden keine Belege für dieselben bieten; es ist auch möglich, dass sich gerade hier seit dem Ausgange des Mittelalters der zunehmende Einfluss des Hochdeutschen geltend gemacht hat.

Die erste Eigenthümlichkeit ist der Vorschlag *e* der Partizipien, ein Rest des *ge* vor demselben; oft schliesst sich dieses *e* wie enklitisch an das vorige Wort an, so dass für den Aufzeichner die Versuchung nahe liegt, es mit demselben zusammen zu schreiben. So haben die jugendlichen Übersetzer der Wenkerschen Fragebogen in Gross-Denkte „ick häbe se dorge lupen" (Wilhelm Kramme, ebenso Minna Runge) statt dorch elopen, wie Herr Kantor Sander richtig einsetzt. In den Fragebogen finden sich noch eine Menge Belege. In den mir vorliegenden, auf meine Anfrage eingelaufenen Karten findet sich *ek hebben* (habe ihn) *schproken* nur in Elbingerode, Schierke und Elend auf dem Harz und *ek hebben sproken* in Osterwieck und Ströbeck 3 Stunden nordwärts vom Harz, während mir für die diesen benachbarten Orte Stötterlingenburg und Heudeber die Sache zweifelhaft ist. [1]) Also ausserdem ist überall das Parti-

1) Ich hätte statt der 1. Person, in welcher das *e*, wenn man das *hebben* (habe ihn) nicht versteht und *n* streicht, nun allerdings zweifelhaft wird (*ek hebbe sproken* oder *ek hebb' esproken*) besser die 2. genommen: *du hest'n esproken*. Nähere Erkundigung wird das Richtige lehren.

Digitized by Google

zipium mit *e*— gebildet. Übrigens wird auch sonst von dem Präfix *ge* am Harz oft das *e* beibehalten: *dat is enaug* für nördlicheres *dat is naug* (das ist genug). Das *e*— findet sich in Firmenichs Völkerstimmen für Halberstadt belegt 1,171 a *oppe richt*, *eschrenket*, *esungen*, b noch öfters; Schierke 1,172 a *anetrud*, *ewest* u. a.; Braunschweig und Wolfenbüttel 1,179 b *eroked*, *edogt*, *uppestelld* u. a.; Grubenhagen und Göttingen 1,182 a *esëten*, b *uutesoopen*, *elegt* u. a.; Hildesheim 1,185 a *emaket*, Fürstenthum Kalenberg 1,186 a *ekomen*, der Deister 1,191 a *tauedragen*, Gegend von Hannover, 1,204 a *vorrenohmen* (sollte geschrieben sein *vorenohmen*); Gegend von Celle 1,205 a *estorven*. Wir sehen also, dass dieser Gebrauch sich keineswegs auf den Harz beschränkt, wenn er auch dort ganz besonders zu Hause ist.

Die zweite Eigenthümlichkeit des niederdeutschen Harzes, die derselbe allerdings mit dem niederdeutschen Osten, z. B. mit Preussen und Pommern theilt, ist der breitere Laut des *s* = *sch*, in den Anlauten *sl*, *sm*, *sn*, *sp*, *st*, *sw*. Die Orte auf dem Harz bieten mit zwei Ausnahmen alle *schlingel*, *schmalt*, *schnider*, *schwimmen*, *eschproken*; in Rothehütte und Schierke scheint nach der nicht ganz deutlichen Auskunft die Sache zu schwanken. Die Städte am Nordrand des Harzes Wernigerode, Blankenburg, Quedlinburg haben den Anlaut *sch*, desgleichen von Dörfern Stapelburg, Wegeleben, Börnecke, Kattenstedt, Wienerode, Timmerode, Thale, Warnstedt, Weddersleben, Westerhausen, Neinstedt; Silstedt bei Wernigerode schwankt zwischen beiden Anlauten. Das platte Land weiter nach Norden bevorzugt aber bis heute noch den dünneren Anlaut *sp* und *st*, *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, der für Nordwestdeutschland so charakteristisch und bei *sp* und *st* dort sogar in der feineren Umgangssprache festgehalten ist. Der Einfluss des Hochdeutschen wird im Laufe der Zeit ohne Frage mehr Gebiet für den breiteren Anlaut *sch* gewinnen.

Bis jetzt haben wir mit unsern Versuchen, innerhalb des niederdeutschen Harzes zu gliedern, entschieden keinen Erfolg gehabt, wenn diese Versuche uns auch in dankenswerther Weise über so manche sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Gegend aufklärten. Jetzt kommen wir zu einer Erscheinung, die eine Gliederung nicht nur zulässt, sondern gebieterisch fordert. Schon Tümpel hat sie in den Urkunden beobachtet, ohne indes auf den jetzigen Sprachgebrauch zu achten, wozu ihn ja auch seine Aufgabe nicht verpflichtete. Im Osten des niedersächsischen Gebietes endigt ~~sich~~ nämlich die *2. pers. plur. ind. praes.* auf *en*, nicht auf *et*, und so überhaupt der ganze Plural auf *en*. Wenn nun in der Mitte und im Westen Niedersachsens der ganze Plural nach

Digitized by Google

altsächsischer Weise auf *et* (altsächs. — *ad*) ausgeht, so entsteht dadurch allerdings ein scharfer Gegensatz, der wohl zur Scheidung berechtigt. Im niederdeutschen Osten heisst es also *wei drinken, ji drinken, sei drinken*, in der Mitte *wei drinket, ji drinket, sei drinket.*

Auf beiden Seiten liegen Analogiebildungen vor: im Osten hat die erste Person zuerst die dritte, die schon ursprünglich ein *n* hatte, sich gleich gemacht und beide die zweite sich nachgezogen; in der niederdeutschen Mitte die zweite durch Ausstossung des *n* die dritte und beide dann die erste des Plurals.

Wenn nun der Harz am Osten und an der Mitte des niedersächsischen Gebietes Antheil hat, wo liegt dann die Grenze zwischen den beiden verschiedenen Pluralbildungen?

Da nach den Grenzen der niedersächsischen Mundarten bei Tümpel (vgl. a. a. O. die beigegebene Karte und S. 93) Drübeck, Osterwieck und Stötterlingenburg noch zum Osten gehören, so glaubte ich bei meinen Erkundigungen nach der jetzigen Mundart etwas westlich von Osterwieck einsetzen zu müssen. Ja gewisse Formen, die ich bei Firmenich fand, brachten mich zunächst zu dem Glauben, auch Wolfenbüttel, ja Limmer bei Hannover, wo der bekannte Jobst Sackmann niederdeutsch gepredigt hat, noch als zweifelhaftes Gebiet ansetzen zu müssen. Denn während es allerdings bei Sackmann heisst Firm. 1,194 b *weet jy woll, jy könt*, 197 a *jy mötet*, 198 b *jy heft*, 194 a *jy mötet*, heisst es doch dicht daneben *möte jy* und *höre jy woll*, wo freilich auch ein *t* abgefallen sein könnte, 198 b *jy verklagen*, was mit *jy leipen* in Verbindung stehend als Konjunktiv aufgefasst werden kann, der das *et* nicht hat, aber doch unzweifelhaft indikativisch *wat mein jy* (198 b). Ähnlich schien es in der Gegend von Braunschweig und Wolfenbüttel zu stehen. Zwar heisst es bei Firmenich 1,178 a *ji schölt, ji raket, möt ji, ji hävvet*, 180 b *hävvet Se nig êhörd*, aber doch daneben 177 b auch *ji mötten.*

Mag nun eine ungenaue Aufzeichnung durch die Einsender jener Beiträge an den Formen auf *en* Schuld oder mögen dieselben früher wirklich öfters in jenen Gegenden gehört worden sein, Thatsache ist, dass jetzt in der Gegend von Wolfenbüttel auch keine Spur von jenen Formen auf *en* zu finden ist. Davon hat mich meine Reise nach Wolfenbüttel und genaue Nachfrage in Wendessen östlich von Wolfenbüttel, in Gross-Denkte und in Wolfenbüttel selbst überzeugt. Die Wenker'schen Fragebogen aus Gross-Denkte bieten 1: *fleïet de dröen Bläre* (fliegen die trocknen Blätter).

Digitized by Google

27. *künnt ji.* [1]) 28. *ji dröwet* (ihr dürft). 30. *willt ji.* 32. *hät ji funnen* (habt ihr gefunden). Der Plural lautet also in Gross-Denkte *wëi drinket, jëi drinket, sei drinket.*

Der Tümpelschen Grenze zunächst entschiedne Bedeutung beimessend, schrieb ich nun an die Ortsvorsteher der Grafschaft Wernigerode, dann, im Verfolg der Forschung mit dem gesuchten *—en* immer weiter östlich zurückweichend, an die Ortsvorsteher in den Kreisen Halberstadt und Aschersleben sowie auf dem Harze. Persönliche Nachfrage musste die Antworten kontroliren. So hat sich denn folgendes interessante Ergebniss herausgestellt. Die äussersten westlichen Orte mit *—en* durch den ganzen Plural sind: Braunlage, Elend, Rothehütte, Elbingerode, Rübeland, Neuwerk, Hüttenrode, Blankenburg, Braunschweigisch Börnecke, Westerhausen, Wegeleben; die äussersten östlichen mit *—et* durch den ganzen Plural: Hasserode, (Schierke südlich vom Brocken, in der Nähe von Elend, aber in der anders redenden Grafschaft Wernigerode gelegen schwankt), Wernigerode, Benzingerode, Heimburg, Langenstein, Harsleben; dagegen wird Ströbeck westlich von Halberstadt, das bekannte schachspielende Dorf, als schwankend angegeben. Damit wäre also eine Gruppirung des niederdeutschen Harzes, die nicht auf untergeordneten Merkmalen beruht, sondern auf einem tiefgreifenden Unterschiede der Flexion, endlich aufgefunden. In dem beigegebenen Kärtchen ist diese Grenze zwischen der kleineren östlichen und der grösseren westlichen Hälfte des niederdeutschen Harzes eingezeichnet worden.

Wir können uns jetzt dem hochdeutschen Harzgebiete zuwenden.

Dasselbe zerfällt naturgemäss in die Mundart des Unterharzes und in die der oberharzischen Bergstädte.

Der ganze Unterharz zeigt einen einheitlichen Charakter, der dem Nordthüringischen des Helmethales sehr nahe steht, sich indes auch wieder von demselben unterscheiden lässt. Ganz im Osten, wo der Harz allmählich in das Hügelland des Mansfelder Kupferplateaus übergeht, wird auch die Mundart eine andere und wird nun passend als mansfeldische bezeichnet.

In Bezug auf den Stand der Konsonanten stehen sich Nordthüringen, Unterharz und Mansfeld gleich. In den *k*-Lauten ist nur das einfache *k* im In- und Auslaut zu *ch* verschoben, *machen* (niederdeutsch *maken*); die *t*-Laute sind in allen

1) Das deutlich hörbare *jëi* haben die Kinder nicht ausgedrückt. — Für diese Gegend ist charakteristisch *ösch* = uns (*dat.* und *acc.*)

Digitized by Google

Stellungen zu *z* verschoben, *zunge*, *sitzen*, *flanzen* (pflanzen), *schtolz*, *herz*, *heissen* (niederdeutsch *tonge*, *sitten*, *planten*, *stolt*, *hart*, *heeten*); unter den *p*-Lauten sind *p—*, *lp*, *rp*, *—p* verschoben zu *f—*, *lf*, *rf*, *—f*, unverschoben aber *pp* und *mp*, *fârd*, *helfen*, *werfen*, *rufen*, aber *kopp*, *schtrump* gleichmässig in Nordhausen, auf dem Unterharz und in Mansfeld (niederdeutsch *pârd*, *hilpen*, *werpen*, *raupen* und *kopp*, *strump*).

Wenn es demnach unmöglich erscheint, auf dem Unterharz und in seiner nächsten Umgebung auf Grund konsonantischer Unterschiede zu gliedern, so bieten vielleicht die Vokale eine bessere Handhabe. Es ist indes immer ein missliches Unternehmen, auf Grund so wandelbarer Laute, wie die Vokale es sind, Unterscheidungen zu machen. Nur ein Verhältniss kann innerhalb sehr nahe stehender Mundarten eine Gliederung herbeiführen, das verschiedene Verhalten zur sogenannten bairischen Vokalverschiebung. Ausgangs des Mittelalters verbreiterten sich im bairisch-österreichischen Dialekt die alten Längen *î* und *û* zu *ei* und *au*, *mîn hûs* wurde zu *mein haus*. Durch die kaiserliche und die kursächsische Kanzlei drangen die neuen Laute in die Lutherische Bibelübersetzung und so in die neuhochdeutsche Schriftsprache ein, während manche deutschen Gegenden z. B. Schwaben und uns am nächsten Nordthüringen und der Unterharz die alten *î* und *û* beibehalten haben.

Bei genauerer Prüfung [1]) zeigt sich nun, dass in der An-

---

1) Auch hier ergreife ich die Gelegenheit, den Herren Dank zu sagen, welche mich durch ihre Antworten auf meine Fragen erfreuten. Es waren dies die Herren Buchdruckereibesitzer Fach in Stolberg am Harz, Ortsvorsteher Ermisch in Schwende, Schulze Sturm in Hayn, Ortsvorsteher Steinkopf in Questenberg, Schulze Hörning in Pölsfeld; die Ortschaften liegen sämtlich im Kreise Sangerhausen. Aus dem Mansfelder Gebirgskreise die Herren: Lehrer Heerda in Mohrungen, Ortsvorsteher Kronberg in Horla, Schulze Buchmann in Steinbrücken, Bürgermeister und Amtsvorsteher Müller in Wippra, Ortsvorsteher Funke in Pansfelde, Ortsschulze Keubler-Böhm in Molmerswende, Voigt in Annarode, Ortsvorsteher Thurm in Siebigerode, Lehrer Schade in Greifenhagen. Aus dem anhaltischen Kreise Ballenstedt die Herren: Bürgermeister H. Müller in Harzgerode, Schulze Engelhardt in Neudorf, Ortsschulze Edel in Schielo, Dettler in Tilkerode, Münch in Abberode, Schulze Gille in Siptenfelde, Flohr in Lindenberg. Meine Anfrage an die voraussichtlich Thüringischen Orte lautete: „1. Wird bei Ihnen Mansfeldisch oder Thüringisch gesprochen? 2. Was fällt Ihnen an der Mansfelder (resp. Thüringer) Sprache besonders auf? 3. Welches sind östlich von Ihnen, falls Sie nicht selbst zum Mansfeldischen gehören, die ersten Mansfeldischen Orte? 4. Heisst es bei Ihnen: *min hus* (*huss*) oder *mein haus*? *einer*,

Digitized by Google

nahme oder Nichtannahme der bairischen Vokalverschiebung der Unterschied des Mansfeldischen und des Nordthüringischen und Unterharzischen besteht; mansfeldisch heisst es *mein (mei) haus*, nordthüringisch und unterharzisch durchgehend *mîn hûs* (auch stellenweis *huss)* [1]).

Andre Unterschiede kommen hinzu. So vor allen die Aussprache des anlautenden *g* wie *j* im Mansfeldischen, *janz, jross*, während das Nordthüringische anlautendes *g* vielmehr wie *k* ausspricht [2]), *kanz, kross* (oder *kruss*). Ebenso zeigt der ganze mittel-

---

äner, ener oder *aᵉner?* [Mansf. *aᵉ* bedeutet Nachschlag eines $\frac{i}{e}$]. *zwei, zwä, zwe* oder *zwaᵉ? laufen, lafen* oder *lofen? schwin* oder *schwein? mur* oder *mauer? seife, säfe, sefe, saefe? baum, bom? kleinigkeit, klänigkätt, klenigket, kleinigket? ganz, kanz, janz? kross, kruss, gross, jross, gruss? ich ha'n gesiehn (gesehn, gesähn, jesühn)? schön, schen* oder *schin? gip (kip, jip) mich das buch (puch) hár? ich kann nich s'práche (s'prájje)* oder *ges'práche? kopp, s'trump, fárd?* *aᵉ* Nachschlag des *e*; *á* offen; *s' = sch.*" Die Fassung der Frage 3 schliesst eine Zweideutigkeit ein, weshalb einige der Antworten auch an die ersten Orte im Mansfelder Gebirgskreise denken. Später fragte ich dann nach den ersten Mansfeldisch sprechenden Orten. Die Frage nach den ersten Thüringischen Orten, die an die voraussichtlich Mansfeldischen Orte gerichtet wurde, ist dagegen unzweideutig. — Am meisten treffen die Herren das Richtige, welche für den Unterharz eine besondere Harzsprache annehmen, wie Herr Ortsvorsteher Funke in Pansfelde: „Weder Mansfeldisch, noch Thüringisch, sondern eine ganz eigene Harzsprache." So hat er auch richtigen Blick für das Charakteristische, wenn er sagt: „Die Harzsprache weicht von der Thüringer und Mansfelder in vielen Fällen ab. Der Mansfelder sagt raus, der Pansfelder, auch andre Härzer, rus für hinaus." So giebt auch Herr Ortsschulze Keubler-Böhm in Molmerswende unter Sätzen, die für seinen Heimatsort bezeichnend sind, folgenden an, in welchem das Nichteintreten der bairischen Vokalverschiebung hervorzuheben ist: „Brut un Brüdjen (Braut und Bräutigam) sinn von' Paster rusgekomm', de Priesterschen hat hingerdrinn gekuckt." Derselbe Herr sagt auch richtig: „Nach Westen ist fast der gleiche Dialekt überall verbreitet." — Zum Schluss unterlasse ich auch nicht, Herrn Dr. Bangert in Rudolstadt, gebürtig aus dem Mansfeldischen Hettstedt, meinen Dank zu sagen. Ich verdanke ihm schätzenswerthe Nachrichen über die Ausdehnung des Mansfelder Dialektes. Auch den Herren, die meine Arbeit späterhin noch einer genaueren Prüfung unterzogen, an dieser Stelle meinen besten Dank! Es sind dies die Herren Archivrath Dr. Jacobs und Sanitätsrath Dr. Friederich in Wernigerode, Schulinspektor F. Günther in Klausthal, Dr. Rackwitz in Nordhausen, Professor Grössler in Eisleben.

1) Herr Dr. Rackwitz in Nordhausen theilt mir mit, dass in Nordthüringen, soweit er es kenne, und im westlichen Theile des von mir so bezeichneten Unterharzischen *minn huss* gesprochen werde.

2) Mit einer Ausnahme, siehe S. 14 Anmerkung 1. Vergl. M. Schultze, Idioticon d. Nordthüringischen Mundart S. 5: *kap* (gab) u. s. w. Nach Dr. Rackwitz lautet das *g* in *guten* („*gu'n'n*") wie *g* in Sollstet, Sachsa, Nordhausen, Rottleberode, Kelbra, Tilleda. In denselben Orten soll gross und grün wie *krâss* und *krîn* lauten.

Digitized by Google

deutsche Unterharz durchaus die Beibehaltung des *g* oder gar Steigerung desselben zu *k*, während wieder weiter nördlich in der niedersächsischen Ebene um Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben die Laute *janz*, *jross (janz, jrot)* ertönen.

In anderen Eigenthümlichkeiten sind sich Nordthüringen, wenigstens Nordhausen und Umgegend, der Unterharz und Mansfeld gleich, so besonders in der Zugehörigkeit zu dem schon erwähnten Mich-Quartiere. Der ganze Harz, nieder- wie mitteldeutscher, hat *mek* oder *mich* als Form des Dativs.[1]) Wie weit dieser charakteristische Gebrauch in dem eigentlichen Thüringen nach Süden geht — ich vermuthe nicht allzu weit südlich Nordhausen; [2]) Frankenhausen z. B. hat *d'r*: *kannst d'r denke*, *Nakfer Valten, de Narren in der Wäld, De hungern d'r libber* . . Firmenich 2, 188a — bleibt allerdings zu untersuchen.

Nachdem wir so Mansfeld von Thüringen und dem mitteldeutschen Unterharz abgetrennt [3]) und auch wieder das Gemeinsame beider Gebiete angegeben haben, kommt es darauf an, uns nach Unterschieden zwischen dem Unterharzischen und dem Nordthüringischen umzusehen.

Der Hauptunterschied des letzteren von dem Unterharzischen besteht in der Setzung des *ge* vor dem Infinitiv nach Hülfszeitwörtern wie *sollen*, *können*, *dürfen*, *mögen*, wie in der Wendung meiner Frage 4: *ich kan nicht geśpräche.* Dieses *ge-* beim Infinitiv, im Mittelalter noch allgemeindeutsch, hat sich jetzt auf das Oberfränkische und zahlreiche Striche innerhalb Thüringens zu-

1) Den Oberharz ausgenommen: s. S. 17 f.

2) Dr. Rackwitz vermuthet, dass die Hainleite diese Grenze bildet; ausserdem giebt er an, dass in Nordhausen sowie im ganzen Helme- und Wippergau der sogenannte *dativus ethicus* die Form *d'r*, nicht *dich* aufweise („da hat er dir aber dem Kerl eine Maulschelle gegeben"). Ich glaube darin ein Eindringen ächt thüringischer (mitteldeutscher) Formen zu erkennen, das sich mit der Zeit gewiss noch steigern wird, womit übereinstimmen würde, was Herr Professor Grössler berichtet aus dem Mansfeldischen: „Heutzutage lautet der Dativ-Accusativ immer mich; doch finden sich in den Städten daneben bereits die Formen *d'r*, *m'r* u. s. w."

3) Über die Begrenzung des Mansfeldischen schreibt mir Herr Professor Grössler in Eisleben: „Wie weit sich der Mansfeldische Dialekt nach Osten erstreckt, ist erst noch durch Sonderuntersuchung festzustellen" . . . . „Ein Stück der Grenze des mansfeldischen Dialektes nach Westen bezw. Südwesten will ich nachstehend, soweit es feststeht, angeben. Es ist dies die Wasserscheide der Helmezuflüsse einerseits und der Zuflüsse zu den Mansfelder Seeen und zur Wipper andererseits (hier übrigens zugleich im Wesentlichen alte Gaugrenze zwischen Friesenfeld (thüringisch) und Hassegau (mansfeldisch) so dass die südlichsten mansfeldischen Orte sind: Erdeborn, Helfta, Bischof-

Digitized by Google

rückgezogen und ist für dieselben charakteristisch. Zu diesen Thüringer Strichen gehört auch Nordhausen und das Helmethal, ja auch das südliche Vorland des Harzes. Aus „Nordhüsche Rieme un Biller 1. D'r Kärschbärk odder das Gehege bi Nordhusen" merke ich hier folgende Beispiele an: *Mih wulln mohl änn Berliner gefrah; Uff d'n Kärschbärge kann me au uhne völe Mih was d' Johrsziht mett sich brönget gekrih; Unn lött* (lässt) *se vorne gefihfe, gemaue unn getute.* Dr. Martin Schultze in seinem Idioticon der nordthüringischen Mundart giebt auf S. 12 f. die Regel in dieser Fassung: „Die kürzere Form" (des Infinitivs — ohne schliessendes *n*) „steht nach Modalitäts- und Hilfsverben" ..... „Dieser Form kann in allen Fällen ein *je* [1]) vorgesetzt werden: *he kann nich mie jegie* (gehen)". Stolberg am Harz weist bei *kann* im Infinitiv beides auf: *ich kann nich špráche* und auch *gešpráche;* möglich, dass das *ge—* in der Stadt im Absterben begriffen ist, gerade wie hier in Rudolstadt keine Spur des *ge* beim Infinitiv erhalten ist, während es in Schaala, eine Stunde westlich von uns, heisst *ech will jar nech merre schulze jesei.* Schwende, Questenberg und Mohrungen am Südabhange des Harzes haben *ich kann nich gešpráche,* während das Schwende benachbarte, etwas nördlichere Hayn das *ge—* nicht mehr zeigt [2]). Walkenried, aus dem mir die Übersetzung

rode, Bornstedt (wenn das am Südabhange dieser Wasserscheide gelegene Bornstedt mansfeldischen Dialekt hat, so dürfte dies auf den Einfluss eingewanderter mansfeldisch redender Bergleute zurückzuführen sein), Wolferode, Schmalzerode, Blankenheim, Annarode, Siebigerode, Gorenzen; die nördlichsten thüringischen Orte dagegen: Gross Osterhausen, Liedersdorf, Holdenstedt, Klosterrode, Beyernaumburg, Emseloh, Pölsfeld, Grillenberg. An der Wipper wird mir Ober-Wiederstedt noch als mansfeldisch, Unterwiederstedt dagegen als abweichend im Dialekt bezeichnet." Dazu bemerke ich noch Folgendes: Wasserscheiden sind für mundartliche Grenzen wichtiger als alte Gaugrenzen, namentlich in Gegenden, die, wie das Mansfeldische, ihre alte Mundart vertauscht haben. Dass Wasserscheiden und Gau- und Stammesgrenzen oft zusammentreffen, wird niemand leugnen wollen. — Pölsfeld kann ich nach dem so bestimmten Zeugnisse des Herrn Schulzen Hörning in Pölsfeld, dass es nicht heisst *ich kann nicht gešprache,* sondern *šprache,* nicht als nordthüringisch, sondern muss es als unterharzisch ansehn. Als die ersten thüringischen Orte giebt Herr Hörning an: Obersdorf, Gonna, Sangerhausen, Wetterode, Lengefeld, Grillenberg. — Dass Ober- und Unter-Wiederstedt verschiedene Mundart haben, wusste ich schon von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Bangert in Rudolstadt. Die mansfeldische Mundart ist nach ihm in den sogenannten drei Grunddörfern Cresfeld (oder Creisfeld), Hergisdorf und Ahlsdorf am reinsten erhalten.

1) Zu bemerken ist die aspirirte (palatale) Aussprache des *ge—*, während das Nordhäusische sonst *g* im Anlaut stets wie *k* spricht.

2) Für Wolfsberg bei Schwende bezeugt Herr Dr. Rackwitz, dass beim Infinitiv das *ge—* steht. Für das Mansfeldische, das diesen Gebrauch jetzt

Digitized by Google

des Wenkerschen Fragebogens (durch Herrn Kantor Brakebusch in Walkenried) vorliegt, hat das *ge—* beim Infinitiv ebenfalls nicht mehr.[1]) 12. *söll'me mit dich geh?* 15. *du dörfst eher heime geh.* 16. *du musst erscht noch en Enge wächse un grösser wäre.* 17. *se sellte de Kleider fer ure Mutter fertig neen un met ter Pörschsten blank mache;* so noch 22, 27, 28, 30, 31, 33, 37. Auch auf dem ganzen mitteldeutschen Harze findet sich der Infinitiv mit dem Präfix *ge—* nicht. Auch nicht im Mansfeldischen. Dass man übrigens ein gutes Ohr für die Eigenthümlichkeiten des benachbarten Thüringens hat, beweist die Karte des Herrn Voigt aus dem entschieden Mansfeldischen *(mei haus!)* Annarode (eine Meile südwestlich von Mansfeld). Herrn Voigt fällt am Thüringischen besonders auf „*gehae, gekumme, gegie, gemache*, überhaupt das *ge* und das *k*" (also der harte Laut des anlautenden *g*).[2])

Wir sehen also, dass Nordthüringen, der Unterharz und Mansfeld zwar gleichen Konsonantenstand zeigen, den man passend als den nordthüringischen bezeichnet, dass sie aber von einander geschieden werden können, wobei ein Hauptgegensatz stattfindet zwischen dem Mansfeldischen einerseits und dem Nordthüringischen und Thüringisch-Unterharzischen andrerseits; aber auch die beiden letzteren zeigen wieder Unterschiede von einander auf. So sind denn auch in dem beiliegenden Kärtchen die Grenzen eingetragen.

Den Unterharz selbst noch weiter gliedern zu wollen, ist nach den mir vorliegenden Karten und den sonst eingezogenen Erkundigungen ein vergebliches Bemühen. Bildet derselbe doch auch eine Natureinheit, die von der Selke durchschnittene Hochebene des Unterharzes mit ihrer überall gleichen Aussicht auf das im fernen Westen den Horizont abschliessende Brockengebirge.

Und dies Brockengebirge mahnt uns an den letzten Theil unserer

---

nicht mehr kennt, erweist denselben Herr Prof. Grössler für den Ausgang des Mittelalters aus Urkunden 1373: *ob her iz selbir niht ghetun muchte*; 1399: *das kein probest mag gehyndern;* 1431: *off welche tzeit un jar wir das gethun kunden*; 1443: *zcugefelle, die darvon gefallen mogen.* „Bei genauerer Forschung würde sich die Zahl dieser Beispiele vermuthlich vermehren lassen."

1) Möglich, dass ältere Leute in Walkenried auch noch das *ge-* sprechen; die Übersetzung geht auf die Schulkinder zurück. So wird mir von Herrn Kreismauermeister Elsner in Blankenburg a. H. bezeugt, dass in (dem noch nördlicher als Walkenried gelegnen) Wieda „allein von braunschweigischen Ortschaften" ältere Leute das *ge-* noch anwenden.

2) Übrigens spricht Annarode noch *ganz, gruss, gib*, während das $^3/_4$ Stunden entfernte, nach Mansfeld zu liegende Siebigerode schon echt Mansfeldisch *janz, jruss, jip* hat. (Nach Herrn Ortsvorsteher Thurm in Siebigerode.)

Digitized by Google

Aufgabe, an die Besprechung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Oberharzes, der jenseits des Brockens liegt.

Es gilt zunächst zwei Irrthümer zu bekämpfen, von denen der eine die landläufige Meinung beherrscht, der andre für die Gelehrtenwelt zunächst etwas Ansprechendes hat, weil er von einem verdienten Forscher und Dichter auf oberharzischem Gebiete ausgeht.

Die landläufige Ansicht, die ich z. B. auch in der 1882 erschienenen 7. Auflage des Meyerschen Wegweisers durch den Harz finde, hält die oberharzischen Bergleute für Franken. Hier findet sich auf S. 20 geschrieben: „bis an den Süden des Oberharzes reicht der fränkische (hessische) Stamm, ausserdem sind auf demselben obersächsische (aus dem Süden, zum Theil von Freiberg stammend), daher ebenfalls wesentlich fränkische Bergleute in Menge angesiedelt.“ Ein Gleiches findet sich in dem vortrefflichen (im gleichen Verlage erschienenen) Meyer'schen Conversationslexikon unter Harz (Bd. 8, S. 618).

Nun ist aber der West- und Südwestfuss des Harzes durchaus niederdeutsch, wie am besten aus der Karte hervorgeht, die ich meiner zu Anfang der Untersuchung erwähnten Abhandlung über die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch u. s. w. beigegeben habe. Die hessische Mundart beginnt erst jenseit der Werra (vergl. a. a. O. S. 37). Auch auf den Charakter der niederdeutschen Mundart dieser Gegend kann man aus den weiter (auf S. 38 und 39) gegebenen Einzelheiten schliessen: es ist die Mundart der südlichen Mitte, des südlichen Engerns, wenn wir so wollen, mit *ek*, *mek*, *dek*, *sek* (vereinzelt *ēk* u. s. w.) und *ji hebbet*, wie wir dieselbe auf S. 8 f. dieser Abhandlung kennen gelernt haben.

Was nun die von Freiberg stammenden, „daher ebenfalls wesentlich fränkischen Bergleute“ des Oberharzes betrifft, so ist es wohl der Mühe kaum werth, gegen diese Ansicht ausdrücklich aufzutreten. Ich füge vielmehr ein Kärtchen bei, das ich vor längerer Zeit gezeichnet, und das die sprachlichen Verhältnisse des Erzgebirges, des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes wiedergiebt. Dasselbe wird die beste Wiederlegung der „fränkischen“ Abstammung der Oberharzer sein, wenn dieselben vom Erzgebirge eingewandert sind.

Zu der Mythe von der fränkischen Abstammung der Oberharzer hat unzweifelhaft die Berufung fränkischer Bergleute durch die sächsichen Kaiser nach Goslar viel beigetragen. Auf fränkische Ansiedelung weist z. B. der Frankenberg in Goslar zurück mit der Frankenberger Kirche, einer romanischen überwölbten

Digitized by Google

Pfeilerbasilika; auch der Frankenscharner Stollen.[1]) Diese Franken sollen aus der Nähe des Fichtelgebirges berufen worden sein. Dann ist ja der Name Franken für diese Goslarer Bergleute vollkommen berechtigt. Und selbst wenn sie aus den benachbarten Theilen des Erzgebirges kamen, konnten sie recht wohl Franken genannt werden. Indes für die Zeit des angehenden 16. Jahrhunderts, wo der Name Sachsen schon auf dem Erzgebirge haftet und die oberharzischen Bergstädte angelegt sind, von Einwanderung fränkischer Bergleute nach dem Harz zu sprechen, ist doch verkehrt, zumal da diese Bezeichnung falsche Vorstellungen von der Mundart des Erzgebirges wie des Oberharzes hervorruft.

Den zweiten Irrthum begeht G. Schulze, längere Zeit Prediger in einer der 7 Bergstädte, in Altenau, und Verfasser von Harzgedichten und der Sammlung: „Ewerharzische Zitter. Harzische Gedichte mit Grammatik und Glossar." Mitgetheilt von H. Pröhle im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 60 (1878), S. 383—448; 61 (1879), S. 1—52.

In seiner Vorbemerkung zur Ewerharzischen Zitter (S. 385 f.) leitet er nämlich das Oberharzische vom Mansfeldischen ab und nennt beide fränkische Mundarten.

Die „fränkische" Abstammung des Oberharzischen ist uns schon zweifelhaft geworden. Das Mansfeldische trägt in seiner Zugehörigkeit zum Mich-Quartiere unverkennbar die Kennzeichen einer harzischen und zwar vormals niederdeutschen Mundart an sich[2]): an fränkische Abkunft der Mansfelder ist vollends gar nicht zu denken.

Wie steht es nun um die Abstammung der Oberharzer von den Mansfeldern, wie Schulze sie behauptet? Schon die Sprache leidet diese Abstammung von den Mansfeldern nicht. Auf dem Oberharz ist der regelrechte Dativ *m'r*, im Mansfeldischen *mich*. In den Wenkerschen Fragebogen für St. Andreasberg (Übersetzer Herr

1) Vergl. die „Francken scharn Sagmile" in der Zeitschr. d. Harzvereins III. (1870), S. 91.

2) Bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus wurden die meisten mansfeldischen Urkunden niederdeutsch abgefasst (nach einer Mittheilung des Herrn Professor Grössler in Eisleben). Damit stimmt Tümpel, Beiträge VII, S. 23 ff. vollkommen überein. Niederdeutschen Ursprungs ist auch das mansfeldische *mant* (allgemein norddeutsch *man*) = nur; der flektirte Infinitiv bei zu: *ze thune, ze sühne* = zu thun, zu sehn findet sich jetzt namentlich noch in Niederdeutschland; im Mansfeldischen wird wie im niederdeutschen Gebiet das Suffix *—er*, mhd. *—aere* z. B. *gärtner* als *gärtnär* gesprochen. Anderes ist aus Thüringen eingewandert: *mäch* = meine ich, *jelle* = *gelte* (*gilts?*), das Partizip der Dauer *lachening* (lachend), *stihning* oder *stehning* (stehend).

Digitized by Google

Mädchenlehrer Linde in St. A.) heisst es 8: *d'Fiss thun m'r tehngt* (tüchtig) *weh*, in dem mansfeldischen Hettstedt (Übersetzer Herr Dr. Bangert) *de Ba'ne thun mich su wieh.* 11. *Ich schlah d'r gleich mit'n kochleffel im d' Uhren, du Aff* (St. Andreasberg) lautet in Hettstedt: *Ich schloë dich gleich met'n kochleffel hinger de Uhren, du Affe.*

Der Konsonantismus des Oberharzischen führt vielmehr auf eine andre Gegend, er führt auf das Erzgebirge hin. Die so besonders charakteristischen *p*-Laute geben den Ausschlag. Andreasberg zeigt (Wenker) 3: *Pfahr*, 7: *Pfäffer*, 30: *Pfund*, aber 26: *Ebbelbemerla* und *Ebbela.* Der Ewerharzischen Zitter entnehme ich S. (II) 9 und 442 *kopp*, *schtrump.* Also wir haben in den *p*-Lauten *pf*— | *pp* | *mp.*

Nordthüringen, Mansfeld, Anhalt haben

f—	*pp*	*mp*
fárd	*kopp*	*štrump;*

Südthüringen hat

f—	*pf*	*mpf*
fárd	*kopf*	*štrumpf.*

Wir können die Untersuchung nicht weiter ausdehnen, es genüge hier mitzutheilen, dass in ganz Deutschland nur das Erzgebirge den gleichen Konsonantenstand hat wie der Oberharz [1]), nämlich *pf*, *pp*, *mp*: *pfárd*, *kopp*, *štrump.*

Damit stimmen überein auch andre charakteristische Eigenthümlichkeiten, die beiden Gegenden gemeinsam sind, das Deminutivum auf *—el*, im Plural *—la*: *Schtückel*, *Schaafla*, *Meierla*, *Mädla* auf dem Oberharz wie im Erzgebirge [2]). Ebenso findet sich der eigen-

1) Namentlich kann nicht an das Hennebergische als Muttermundart des Oberharzischen gedacht werden, wie Herr Schulinspektor Günther in Klausthal es immer noch festhalten möchte: „Dass ein Theil der Oberharzer aus dem Henneberg'schen stammt, unterliegt keinem Zweifel. Die älteste (handschriftliche) Chronik des Oberharzes aus dem 16. Jahrhundert giebt nur bei etwa 10 namhaft gemachten Bergleuten deren Heimat an. Von diesen sind zwei aus der Grafschaft Henneberg. — Der grösste Theil der Oberharzer scheint allerdings aus dem Erzgebirge zu stammen." Die Mundart des Oberharzes haben diese (?wie viel?) Henneberger nicht bestimmt. Das Hennebergische zeigt ganz andern Konsonantismus und zwar ist derselbe der gleiche süd- und nordwärts vom Thüringer Walde (Ostfranken und Südthüringen), abgesehen nur von dem härteren Anlaut *pf* in Ostfranken: *pfárd* (thür. *fárd*) *kopf, schtrumpf.*

2) Es soll nicht verschwiegen werden, dass dies Deminutivum *—el* sich auch in Ostfranken findet. Indes geht diese *—l* (*—lín*) - Bildung durch ganz Ober-, theilweis auch durch Mitteldeutschland, so z. B. auch nach Schlesien hinein; die Schicksale des mittelhochdeutschen *—lín* sind allerdings nicht überall dieselben gewesen.

Digitized by Google

thümliche Nasal, der in den oberharzischen Gedichten und in der Ewerharzischen Zitter *ng* und von Herrn Mädchenlehrer Linde *ngn*, *gn*, *ghn* geschrieben wird, genau so erst wieder im Erzgebirge, während er dann noch weiter südlich in Franken und namentlich in Baiern eine sehr grosse Rolle spielt. Herr Linde schreibt (Wenker) 1: *Im Winter flieghn de trenghn Bletter dorch d'r Luft rimm.* 6. *d'Kuchgn.* 8. *tehngt weh.* 24. *Do loghn d'annern all in Bett.* 25. *D'r Schnee is liengn gebliewn.* Aus der Ewerharzischen Zitter 411 f., vgl. 398, 4, 399, 4, 5, 8 und 405, 4 merke ich an: *den trêng*, *den zing*, *den schlêng*, *teing*, *schtraeng* (Trögen, Ziegen, Schlägen, Teichen, Streichen), mit eingeschobenem euphonischem *i*: *folling*, *dolling*, *zwarring*, *sorring*, *särring* (Folgen, Dolchen, Zwergen, Sorgen, Särgen).

Ganz derselbe Laut und unter ganz gleichen Umständen entstanden findet sich aber als Regel im sächsischen Erzgebirge, wie man entnehmen kann aus folgendem Lautgesetz bei Göpfert, die Mundart des sächsichen Erzgebirges nach den Lautverhältnissen, der Wortbildung und Flexion (Leipzig 1878), S. 73 f. „Bei den Adjektiven und Adverbien mit der Bildungssilbe *ig* und *lich* zeigt sich im Westen eine den oberdeutschen Dialekten geläufige Zusammenziehung im *dat. sing.* und *plur.*, z. B. *on heiling ûmd* am heiligen Abend, *saling tôk* am selbigen Tage, *mit freiwiling gôm* mit freiwilligen Gaben, *mit freindling leitn*, *langweiling*, *mûtwiling*, *wichting* [1]) *sochn*, mit freundlichen Leuten, langweiligen, muthwilligen, wichtigen Sachen. Vgl. H. Sachs: „Meint, sie redten von Geistling Dingen. Schmeller Gramm. 580". Vgl. auch Karl Frommann, kurze Grammatik und Glossar zu Grübels Werken, Regel 56 und 63, vgl. 52 c. Eine weitere Regel über denselben Laut findet sich bei Göpfert in der Verbalflexion S. 83, vgl. auch S. 78, und 57 die Form *firing-gôr* (im vorigen Jahre).

Es kann kein Zweifel mehr übrig bleiben, die Oberharzer haben dieselbe Mundart wie die Bewohner des Erzgebirges [2]).

Und darauf führen auch die Nachrichten über die Einwanderung der Bergleute nach dem Oberharz in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, wie Jacobs diese Nachrichten in dem 3. Bande der Zeitschrift des Harzvereins zusammen gestellt hat in dem Aufsatze „Die Besiedelung des hohen Harzes" (S. 334 ff.,

1) Unter *ch* versteht Göpfert die vordere palatale Spirans, den *ich*-Laut (natürlich nicht schweizerisch ausgesprochen), vgl. Göpfert a. a. O. S. 4.

2) Sind also, da die Erzgebirger obersächsich sprechen, selbst der obersächsischen Mundart zuzuweisen.

Digitized by Google

vgl. ebenda S. 87, 91 u. 59). So ist auch in dem nicht übel gearbeiteten Büchlein „Der Kurort St. Andreasberg (Clausthal 1863 Grosse) unter den geschichtlichen Nachrichten über Andreasberg angegeben: „Im Jahre 1520 kamen Joachimsthaler Bergleute, denen es wegen des ungeheuren Zudrangs zu dem dort in der höchsten Blüthe stehenden Bergbau dennoch an Beschäftigung mangelte, in die hiesige Gegend, um nach Erzen zu schürfen. Das Glück war ihnen günstig, und ihre Unternehmungen und Arbeiten wurden mit dem besten Erfolge gekrönt.“ Joachimsthal liegt am böhmischen Abhange des Erzgebirges und gehört, wie auch das beiliegende kleine Kärtchen ausweist, der obersächsischen Mundart an. In demselben Büchlein findet sich freilich auch wieder die landläufige Ansicht von der (wenigstens theilweis) fränkischen Abstammung der Oberharzer in den Worten (S. 15): „Dass unsere Harzsprache, wie man allgemein annimmt, von der fränkischen, theilweise auch von der sächsischen abstammt, bedarf wohl kaum eines Beweises, da eine grosse Anzahl von Wörtern und Redensarten, so wie Aussprache und Betonung genugsam ihre Herkunft verrathen. Auch waren es ja vornehmlich fränkische und sächsische Bergleute, welche die oberharzischen Bergstädte gründeten und bevölkerten.“ Doch das sind abgethane Sachen!

Zum Schluss liegt die Frage nahe, wo und inwieweit in den oberharzischen Bergstädten oberharzisch gesprochen wird. Die 7 Bergstädte sind Klausthal, Zellerfeld, St. Andreasberg, Altenau, Wildemann, Lautenthal, Grund; dazu kommen dann noch die Dörfer Ober- und Unter-Schulenberg. Die Orte Buntenbock, Camschlacken, Riefensbeck und das grosse Dorf Lerbach bei Osterode sprechen niederdeutsch. Von jenen 7 Bergstädten spricht Grund vorwiegend, Lautenthal gemischt niederdeutsch, die andern oberharzisch. Dies ist die Angabe G. Schulzes in der Ewerharzischen Zitter S. 384 f. Herr Mädchenlehrer Linde gab mir bei meinem Besuch in Andreasberg im Juli 1882 Wildemann wie Lautenthal als gemischt an. Da ich allen Grund habe, den besonnenen und auf eigner Erfahrung beruhenden Angaben Herrn Linde's zu vertrauen, so setze ich Wildemann auf der Karte als gemischt an [1]). Den oberharzischen Charakter in Sprache und Sitte hat,

1) Noch etwas anders sind die Angaben Herrn Schulinspektors Günther in Klausthal: „Rein oberharzisch sprechen Klausthal, Zellerfeld, Andreasberg, Wildemann, Lautenthal (wo höchstens einige aus Wolfshagen zugezogene Familien niederdeutsch sprechen), Oberschulenberg und die von Haushalter nicht erwähnten Ortschaften Hahnenklee, Bockswiese und Festenburg“ (besteht aus zwei Häusern und ist ein Forsthaus mit Restaurant!), „Grund

Digitized by Google

wie ich selbst zu wiederholten Malen zu beobachten Gelegenheit hatte, am meisten Andreasberg gewahrt. In Klausthal, der vornehmeren Bergstadt des Oberharzes, herrschen in den Kreisen, die dem Fremden leicht zugänglich sind, die hochdeutschen Klänge in hannoverscher Klangfarbe vor. Wer sprachliche Studien an Ort und Stelle machen will, muss nach dem lieben Andreasberg gehen, dessen grossartige Gebirgsnatur ihn auch sonst entzücken und erheben wird.

Schluß

Ich stehe am Ende meiner Aufgabe. Die Ergebnisse meiner Forschung sind, wie ich hoffe, übersichtlich in der Karte niedergelegt. Freilich verkenne ich nicht, dass sich auch nach der Beruhigung, die ein wissenschaftlich gefundenes Ergebniss gewährt, nicht etwa neue Zweifel, sondern neue Fragen einstellen, vor allen Dingen die nach der genauen Gruppirung der weitern Umgebung des Harzes, die für mich nur Nebenwerk sein durfte. Aber so ist es ja überhaupt in der Wissenschaft: eine Aufgabe treibt die andere naturgemäss hervor.

Also auf ein fröhliches Wiedersehn ein andermal!

Es grüne die Tanne,
Es wachse das Erz,
Gott gebe uns allen
Ein fröhliches Herz!

---

spricht nur niedersächsisch, in Altenau und Unter-Schulenberg bestehen beide Dialekte neben einander." — Am wenigsten beeinflusst von einer benachbarten Mundart ist nach Günther das Oberharzische in Klausthal, Zellerfeld und Wildemann. — Ein mehrtägiger Aufenthalt in Wildemann hat mich nun indess überzeugt, dass die Bevölkerung ungemischt oberharzisch spricht. Einen nicht ganz unbedeutenden Bruchtheil derselben bilden die in den Siechheimschen Pflastersteinbrüchen beschäftigten und in Wildemann fest angesiedelten Italiäner.

Halle, Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

erkungen.

ch persönlicher Erkundigung den
ne irgend zu schwanken. (Nach Land-
eber.)
halt in Wildemann hat mich über-
lkerung ungemischt oberharzisch
derten Italiäner ausgenommen.

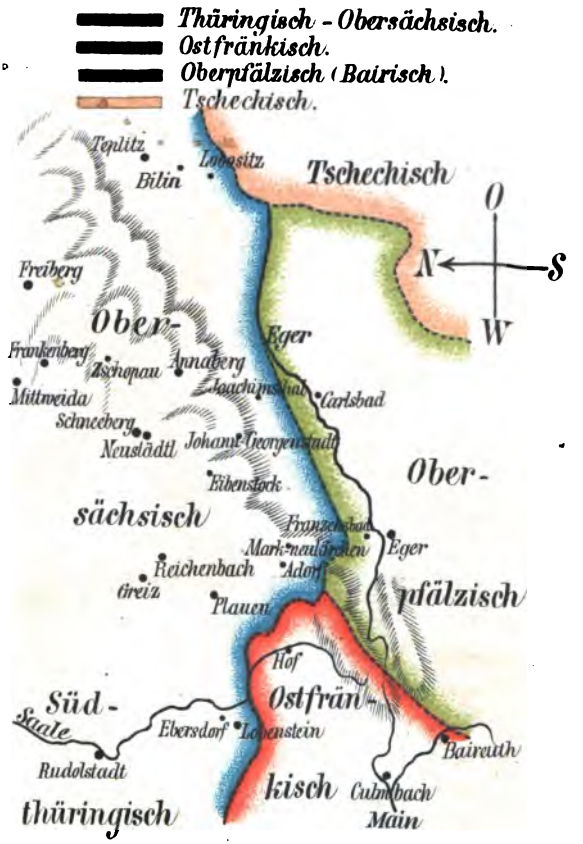
• Harzdorf
(ik)
rotdorf
(ik)

egeleben

inburg

Die Mundarten um das Fichtelgebirg herum.

Maafsstab – 1: 2000000.



Lith. Anst. v. TH. Rohde, Halle a/S.

CALIFORNIA
Digitized by Google

Inhalt.

Gruppierung der Harz-Mundarten. 3

1) Gliederung des Ndd. nach Tümpel. 5 — Bewährsleute 5 f. 11

N ik mik, dik, sik / ek mir / Harz ēk usw. 5

Harz wei (mei) mir 7

Harz nēk f. d. Dativ (= hd. mir) 7

Harz ge- ye- 7

N š-vor Kons / S s 8

N -et / S -en 8

2) Gliederung des Hd.: Nordthür, Unterharz, Mansf. 10

Lautverschiebung 10

Diphthongierung. 11

g- j- 12

mich dich als Dativ 13

Infinitiv-ge- 13

Schluß 15

3) Quernitzisch 16

Abstammung 16

mir 17

Verschiedenes dop 18

Demin. auf -el, Pl. -la 18

gen. chen? 19

[illegible] 19

[illegible] gesprochen? 20

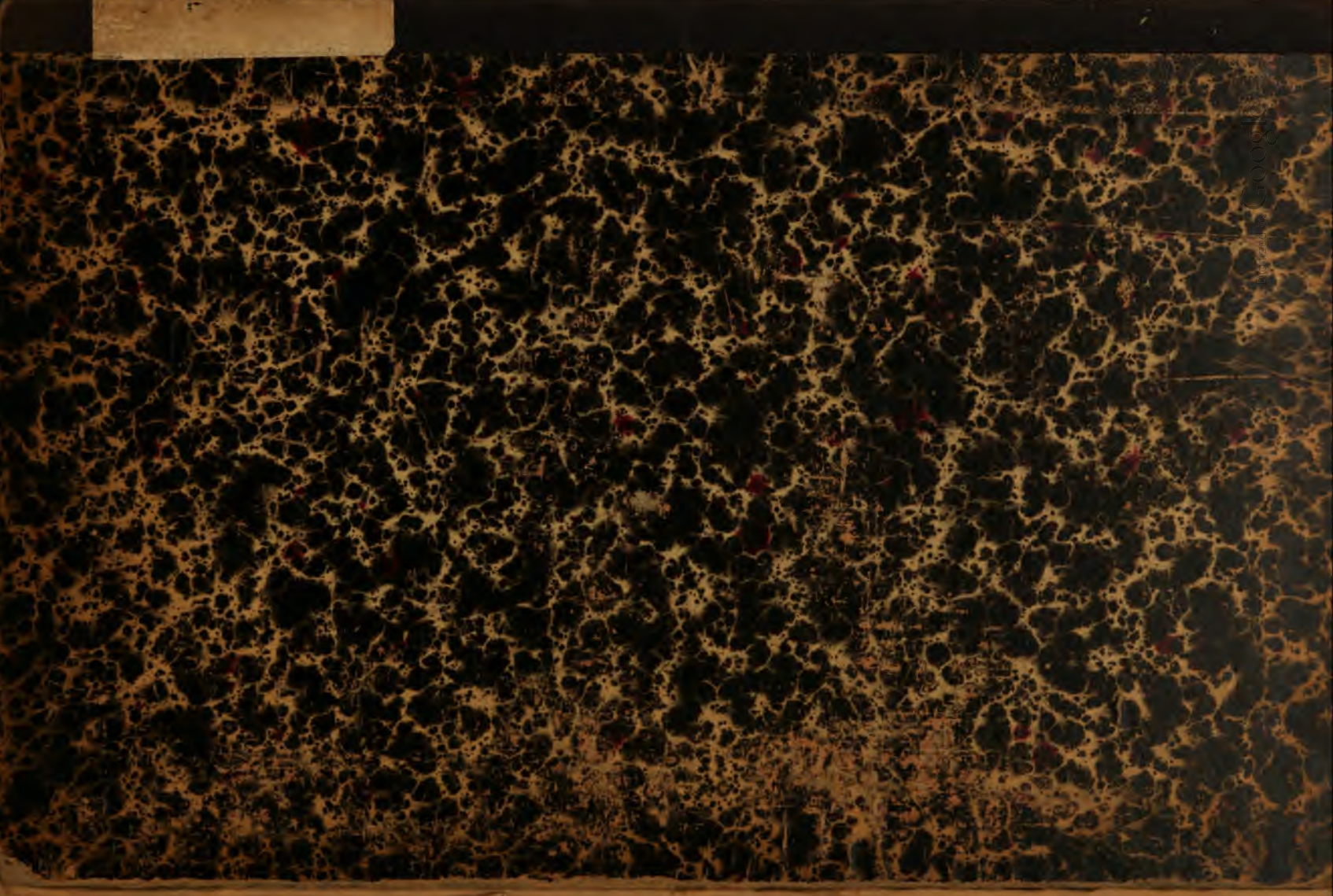
Schluß 21

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

M101196
PF5774
H3H3
Haushalter, B
Die mundarten des Harz-
gebietes.

M101196 PF5774
H3H3

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google